

## Formen von Beziehungen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, aus der Sicht einer behinderten Reittherapeutin

Mensch und Pferd sind soziale Lebewesen. Beide haben und brauchen Beziehungen. Im Arbeiten mit Pferden / Reiten sowie in der Heilpädagogischen Arbeit / Therapie spielen diese Beziehungen eine große Rolle. Sie sind einer der Wirkfaktoren, den ich etwas transparenter machen und deren Besonderheit bezogen auf Behinderungen ich aufzeigen will. Beziehung ist hier als freiwilliger Akt zu verstehen, im Gegensatz zur Schicksalhaftigkeit von Eltern - Kind Bindungen.

Beziehungen von Mensch zu Mensch folgen bestimmten Regeln, wenn sie gelingen. Zwischen Partnern gleicher Stufe (z.B. Erwachsenen) sind Beziehungen durch den Wechsel von Geben und Nehmen gekennzeichnet. Tut beispielsweise Partner A dem Anderen etwas Gutes, wird B alsbald den Wunsch verspüren, ihm ebenfalls etwas Nettes zu sagen / zu geben / zu tun und er wird versuchen etwas mehr zu geben, als er bekommen hat. Durch diesen steten Wechsel ist die Beziehung lebendig, im Fluß und in der Waage, durch die Steigerung wächst die Zuneigung und entfaltet sich.

Man kennt den Ausgleich auch in negativer Form. Hat beispielsweise Partner A B verletzt, so verspürt dieser den Wunsch sich zu rächen und ein negativer Kreislauf entsteht. Will man diesen beenden, so ist es Aufgabe des „Opfers“, für die Verletzung einen Ausgleich zu fordern. Das Maß, das den Ausgleich herbeiführt, ist nur ihm bekannt. Dieses Hin- und Herpendeln von Geben und Nehmen befindet sich in gelungenen langfristigen Beziehungen im Ausgleich und ist der Art der Menschen gemäß, entspricht unserer sogenannten Normalität oder Gesundheit.

Wenn einer der Beziehungspartner behindert ist, ist dieser Ausgleich nicht möglich und kann auch nicht erlangt werden. Diese Tatsache des fehlenden Ausgleiches muß von beiden Partnern angenommen und anerkannt sein, denn sie ist die Regel für diesen Fall. Die innere Normalität / der Fluß dieser besonderen Beziehung kann entstehen, indem mit Liebe gegeben und genommen / gedankt wird. Das bedeutet, daß der Nichtbehinderte „Neinsagen“ kann, also erwünschte Hilfe ablehnen kann und zu seiner Freiheit der Entscheidung und seinen umfassenden Möglichkeiten als Mensch ohne Behinderung steht. Der behinderte Partner muß seinerseits dazu stehen, daß dies bei ihm phasenweise negativ bewertete Gefühle z.B. Neid oder Eifersucht auslöst. Manchmal entstehen Situationen, die für den Behinderten aussehen, als würde er vor einer Schaufensterscheibe stehen, ohne die Möglichkeit hineinzugelangen und die Nichtbehinderten betreten den Laden und gehen an ihm vorbei. Diese Situation ist nicht angenehm, doch in Ordnung und real. Zwischen Behinderten und Nichtbehinderten handelt es sich um eine erschwerte Form der Beziehung, da das Bedürfnis nach Ausgleich in Beziehungen den Menschen angeboren ist, also als Verlust spürbar wird, für beide Seiten. Wut kann die Folge sein. Da diese eine nichtmenschliche Ursache hat, ist sie nicht zielgerichtet und kann auf sich selbst (Beziehungsverweigerung) oder den Beziehungspartner gerichtet werden.

In Gruppen regeln sich die Beziehungen unter den Menschen gemäß einer Rangfolge, die jedoch nicht starr festgelegt ist, wie beispielsweise in einer Geschwisterreihe. Daraus entsteht Konkurrenz. Ist ein Gruppenmitglied behindert, steht es außerhalb dieser Rangfolge. Dies löst Neid bei den Nichtbehinderten aus (Sehnsucht es so „bequem“ zu haben) und die Sehnsucht „so zu sein wie alle“ beim Behinderten. Es wirkt entlastend, wenn beide Seiten zu diesen Gefühlen offen stehen.

Auch in der Gruppe wirkt der Ausgleich in Beziehungen zwischen Nichtbehinderten als Norm und der fehlende Ausgleich als Norm für den Behinderten. Die Beziehungsform mit Ausgleich ist die gewohnte und gelernt, während die andere erst erlernt werden muß.

Gruppen, in denen alle Beteiligten Behinderungen haben, geben die Möglichkeit, die Ordnung durch Konkurrenz auch einmal „so wie die Nichtbehinderten“ zu erleben, wobei dies durch die

verschiedenen Schweregrade von Behinderungen nur annähernd geschehen kann. Die leichter Behinderten treten leicht an die Stelle der Nichtbehinderten, woraus sich die Einstellung „ich bin nicht behindert“ entwickelt, was ein risikoreiches Verhalten nach sich zieht.

Das Gestalten und Leben von Beziehungen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten erfordert, daß der Behinderte zu seiner Einschränkung steht. Menschen ohne Behinderungen benötigen eine ausgeprägte ethische Reife, damit nicht eigenes schlechtes Selbstbild oder Abtragen imaginärer Schuld die Träger der Beziehung sind. Man findet das in dem Sprichwort „Unter Blinden ist der Einäugige König“ als alte Weisheit wieder. Beide Eigenschaften (Stehen zur Tatsache der Behinderung und ethische Reife) bedürfen der Pflege, wobei das Pferd ein Helfer für Behinderte und Nichtbehinderte sein kann.

Zwischen Therapeut und Klient entsteht im Rahmen des Ausgleiches eine Beziehungsform ähnlich der von Erwachsenen zu Kindern, Älteren zu Jüngeren, Kräftigeren zu Schwächeren, also ein Gefälle. Der Ausgleich geschieht hier nicht direkt zwischen beiden Beteiligten, sondern über die „Nachfolge“. Das bedeutet, daß das was „genommen“ (gelernt) wurde, weitergegeben wird an andere, die später kommen / schwächer sind / jünger sind usw. Hier ist der Behinderte einer unter vielen Klienten. Dennoch gestalten sich die Beziehungen oft in veränderter Form. Behinderte verfügen im Gegensatz zu anderer Klientel in der Regel über eine reiche Erfahrung im Umgang mit professionellen Helfern. So wird man als Therapeut leicht mit Mustern aus negativen Vorerfahrungen eingefangen. Die auftretenden Schwierigkeiten lassen sich schwerer zuordnen weil Familiengeschichte, Behinderung und die Erfahrung mit professionellen Helfern parallel wirken und den Prozeß verwirren. Gerade hier ist das Pferd von großem Nutzen, als Korrektiv und Mittler für den Therapeuten. In meiner Praxis war zu beobachten „Kind zuckt bei Berührung am Kopf zurück“. In einem Fall lag eine Beziehungsstörung zur Mutter zugrunde, bei einem anderen Kind wies dies auf mangelndes räumliches Sehen hin, ein anderes hatte viele Kopfoperationen hinter sich usw.

Eine wichtige Hilfe war dabei die Beobachtung, wie die Kinder auf Berührungen durch das Pferd reagieren und die Auswahl des Pferdes, dessen Geschlecht, Ausstrahlung und Verhalten. Zwischen Pferden und Menschen besteht die Beziehungsform „zwischen zwei Arten“. Beide haben soziale Lebensformen und an anderen Arten Interesse.

Beobachtungen haben ergeben, daß Herdenpferde, wenn sie den Zustand „satt, ausgeschlafen, ausgeruht“ haben, durchaus von sich aus Kontakt mit anderen Tieren z.B. mit Hunden aufnehmen und mit diesen neue Spielformen entwickeln, Spiele, die zwischen den Pferden nicht üblich sind z.B. apportieren. Das ist eine ideale Voraussetzung für den Einsatz gerade dieser Tiere in der therapeutischen Beziehungsarbeit. Notwendig ist dazu selbstverständlich, daß diese Therapiepferde die innerartlich gesunde Beziehungsform ausprägen konnten, also unter Pferden keine Verhaltensstörungen aufweisen. Das Pferd als Haustier ist hierbei seit vielen Generationen Einschränkungen unterworfen, nicht nur in der Aufzucht, in der die natürlichen Familienverbände meist fehlen, oft sogar die Herde, sondern auch später durch Kastration und Haltung in willkürlich zusammengestellten Gruppen bis hin zur Einzelhaltung.

Die Auswirkungen auf das Verhalten der Pferde im Kontakt mit Menschen kennen wir bislang kaum. Doch könnte bei denjenigen Individuen, bei denen die Beziehungsfähigkeit und Beziehungsbereitschaft erhalten ist, eine Verstärkung der Bindung zum Menschen als Beziehungspartner gut möglich sein.

Für das Therapiepferd ist jedoch zu fordern, daß die Möglichkeit zu innerartlichem Kontakt und Leben in der Natur Vorrang hat vor anderen Haltungsformen, um eine Art Psychohygiene in dieser belastenden Arbeit zu ermöglichen. Auch die Beziehungspflege von Mensch zu Mensch muß beim Klienten ebenfalls Vorrang haben, da das Pferd kein Menschenersatz werden darf, dies wäre ein Kunstfehler.

Die Regeln der Beziehung Mensch - Pferd sind für Behinderte und Nichtbehinderte gleich. Aufgrund dessen können Menschen mit Behinderungen eine unbelastete Form von Beziehung

erleben und erlernen. Das Pferd reagiert auf den Menschen mit Behinderung gradlinig, ohne gesellschaftlich - kulturelle Normen und Tabus zu beachten. Es nimmt das Gegenüber wie es ist und beschönigt nicht. So können sich die Menschen mit der Wahrheit ihrer Behinderung auseinandersetzen, als Tatsache, ohne Wertung, sofern der Therapeut nicht seinerseits störend eingreift.

Dieses Eingreifen von Seiten des Therapeuten geschieht oft mit wohlmeinender Zielrichtung. Es wirken Ängste wie: „der hält das sonst nicht aus“, „das ist zu schmerzhaft“, „das ist ungerecht“ usw. Diese Ängste bewirken eine Abwertung des Behinderten und hindert die Person mit Behinderung in der Entfaltung ihrer eigenen Identität. Die Wahrheit über die Behinderung wirkt langfristig klärender auf das Erfassen der Welt und damit klärend und öffnend für die Teilnahme am Leben insgesamt, einschließlich der möglichen Beziehungen. Die Therapeuten sollten also ihre eigenen Gefühle bewußt bearbeitet haben, ehe sie diese Arbeit beginnen, um mit Mitgefühl trotz der Realität arbeiten zu können.

An der Beziehung Pferd - Behinderter können Therapeuten und Nichtbehinderte erkennen, daß in dieser Einfachheit und Klarheit die ganze Breite der Erfüllung einer Beziehung eröffnet wird. Es wächst das was möglich ist und damit können beide Seiten zufrieden sein. Das Pferd muß allerdings seiner Art gemäß reagieren dürfen und Tatsachen müssen vom Therapeuten auch so benannt werden.

Kann beispielsweise das Pferd aufgrund der Behinderung des Menschen nur sehr heftig berührt werden, muß das Pferd sich entziehen dürfen (nicht anbinden oder festhalten). Sind Pferd und Mensch weiterhin an einer Beziehung interessiert, werden sie eine individuelle Form des Kontaktes entwickeln. Vielleicht kann diese Beziehungsform auch auf andere Tiere oder in menschlichen Bezügen erfüllender angewendet werden. So entstünde auf dem Boden der Ehrlichkeit ein Zuwachs an möglichem Verhalten.

Für den Reittherapeuten kann das Pferd in dieser Art der Arbeit ein Korrektiv sein, wenn er offen ist von diesem zu lernen. Wir Helfer haben unseren Beruf und unsere Haupt-Personengruppe nicht ohne Grund. Die Berufswahl ist ein Produkt unserer Lebensgeschichte ebenso wie viele unserer bevorzugten Reaktionsweisen. Aufgrund der Helferrolle müssen wir den Umgang mit schmerzhaften Wahrheiten erlernen, wobei das Pferd eine Möglichkeit darstellt, sich weiterzuentwickeln. Dies kann nur geschehen, wenn es „sich einbringen“ darf, wir es also nicht durch mechanische Hilfsmittel oder sklavisches Gehorsamstraining anpassen und verbiegen. Für diese Art von Arbeit bedarf es der Partnerschaft zwischen Therapeut und Pferd, einer Arbeitsbeziehung, die die gegenseitige Achtung impliziert. Vom Pferd zum Menschen gesehen, ist eine klare Rangordnung vonnöten, ein vertrauensvoller Respekt und genügend gegenseitiges Kennen / Bezug.

Vom Therapeuten zum Pferd gesehen ist es notwendig Achtung vor der Spezies Pferd zu haben, Therapiepferde artgerecht zu halten und verhaltensgerecht auszubilden sowie die Individualität des einzelnen Pferdes anzuerkennen. Das Pferd als Arbeitspartner zu sehen bedeutet ihm z.B. zu ermöglichen, sich bei unphysiologischer Reitereinwirkung mit entsprechender Haltung zu entziehen. Für den Therapeuten ist dies eine wichtige Rückmeldung, die den Boden für die Arbeit mit dem Klienten bildet, denn in der wachstumsorientierten Arbeit geht es um Ziele wie: Wie gehe ich mit dem Thema Lernen, mit Grenzen, mit eigenen Wünschen, Zumutungen usw. um? Es kann nicht darum gehen, das Pferd an den Klienten anzupassen, oder umgekehrt. Vielmehr geht es darum - eine Zufriedenheit in dieser einzigartigen Paarbeziehung dieses Pferdes und dieses Klienten zu entwickeln, damit anhand dessen neue Erfahrungen möglich werden.

In der partnerschaftlichen Beziehung lernen und profitieren Therapeut und Klient ebenso wie Behinderter und Nichtbehinderter gleichzeitig vom Pferd in Richtung einfacher und geradliniger Kontakte.

Hierin liegt das Geschenk der Pferde an uns, wenn wir Menschen etwas von unserer Überheblichkeit abgeben und uns öffnen um zu lernen, von Pferden, Menschen und Behinderten, Wahrheiten und Tatsachen.

Wahrheit oder Unwahrheit machen die Welt weder schöner noch gerechter. Beziehungen nähren jedoch die Seele.

Doris Rußig  
Vordorfermühle 40  
95709 Tröstau